

94. Aus meinem Leben
Von Anton Fischer, Augsburg

In Zusmarshausen steht mein Elternhaus, die Schreinerei Fischer (später: Thomas Kapfer). Ich war kaum dreivierteil Jahre alt (geb. 4.12.1876), da starb die Mutter (25.10.1877). Bis zum 6. Jahr war ich in Zusmarshausen. Wissenschaftlich habe ich mich damals noch nicht betätigt, wohl aber bin ich mit 4 Jahren über einen Graben gesprungen und habe mir den linken Arm gebrochen. Mit 6 Jahren kam ich zu Onkel und Tante Ritter nach Augsburg und wohnte in der Zwerchgasse, später am Milchberg. Bis zur 5. Klasse besuchte ich die Volksschule St.Ulrich. Während dieser Zeit begann meine erste Sammeltätigkeit, die sich auf Schmetterlinge und Käfer beschränkte. Damals war es noch üblich, mit der grünen Botanisierbüchse und dem Schmetterlingsnetz bei kleinen Ausflügen mit Onkel und Tante auch gleichzeitig zu sammeln. Die Verarbeitung des Gesammelten war dem Alter entsprechend sehr primitiv. Statt Insektennadeln wurden gewöhnliche Stecknadeln verwendet und die Sammelobjekte in Zigarrenschachteln aufbewahrt.

An einem schönen Sonntag kam ich mit Onkel und Tante bei einem Ausflug nach Ustersbach in die Brauerei. In der Wirtsstube war eine ganze Wand vollgepflastert mit Rehgeweihen und präparierten Vögeln. Ich war so begeistert von den Vögeln, dass ich den Wirt so lange bettelte, bis er mir zwei alte Vögel mitgab. Es waren eine Wasser-ralle und ein Steinkauz.

Als ich 11 Jahre alt war, wurde mein Onkel Wilhelm Ritter nach Speyer an die dortige Kreiskasse versetzt und so wanderte ich mit ihnen und meinen gesammelten Schätzen. Dort kam ich in die Realschule, die damals nur 6 Klassen hatte. In Speyer war es Sitte, oder sagen wir besser Unsitte, dass die bösen Buben jedes Frühjahr in den Wäldern herumstrichen, um die jungen Raben und auch andere Vögel zu holen. Und diese Unsitte begeisterte auch mich und ich tat das gleiche; nur mit dem Unterschied, dass ich mir eine wohlgeordnete Sammlung anlegte, speziell Eier. Auch schaffte ich mir Steigeisen an, die ich mit einer alten Hose im Wald vergrub, um sie immer gleich bei der Hand zu haben. Im Speyrer Wald, auf Sandboden, stehen nur Kiefern mit ver-

einzelnt eingesprengten Eichen. Da war ich sowohl im Rheinwald wie im Stadtwald zu jeder Freizeit draussen und kletterte auf alle Bäume, wo ein Nest droben war. Ich brachte auch Jungvögel mit nach Hause, zur grossen Freude meiner Tante. In meinen selbstgezimmerten Käfigen hielt ich mir ein paar Jahre einen Turmfalken, dann einen Häher, den ich acht Jahre hatte. Zu diesen kam später noch ein zweiter Häher. Die Eier sammelte ich, blies sie aus und so sind die Anfänge meiner Eiersammlung heute noch in meiner grossen Sammlung als wertvolle Andenken. Im Rheinwald am Angelhof holte ich mir das erste Gelege des Schwarzen Milans von einer Eiche. In dem Nest lagen drei Eier drin. Das Nest innen war ausgepolstert mit alten Lumpen und Zeitungsfetzen. Mich interessierten die Papiere und so setzte ich mich auf einen schwachen Ast und las, vielleicht zehn Minuten lang, die alten bedruckten Fetzen.

Als ich schon Einjähriger war, ging ich im Mai an einem Sonntag mit einem anderen Gleichgesinnten ebenfalls an den Angelhof. Dort war zwischen dem eigentlichen Rhein und dem Altrhein eine grosse Kiesbank, die zum Teil mit Weiden stark bewachsen war. Zwischen der Kiesbank und dem Ufer aber war ein reissender Flussarm, aber hinüber mussten wir. Die Kleider wurden am Ufer verstaubt und wir schwammen hinüber. Dort sammelten wir die ersten Flusseeschwalbengelege, die dann im Sackttuch verstaubt und beim zurückschwimmen mit den Zähnen festgehalten wurden.

Die Realschule absolvierte ich 1894 und ging gleich anschliessend als Einjähriger zu den Pionieren. Am 1.10.1895 kam ich von Speyer weg, nachdem mein Onkel im Mai 1895 gestorben war. Ich übersiedelte mit meiner Tante nach Augsburg. Es gehört eigentlich noch dazu, dass ich meine Frau schon mit 12 Jahren in Speyer kennenlernte, da sie (Breite Strasse 14) ganz in der Nähe von mir (Greifengasse, bei einem Schreiner) wohnte. Am 12.8.1902 haben wir in Speyer geheiratet.

Am 3.10.1895 meldete ich mich zur Post und begann meine Tätigkeit beim Postamt 4 an der Jakobskirche. Meine Tante bezog Wohnung in der Kirchgasse parterre.

Mit Beginn meiner Augsburger Tätigkeit kam ich 1898 zum Ornithologischen Verein, eingeführt durch Schutzmann Oswald. Dort kam mir das Büchlein "Die Vögel des Regierungsbezirkes Schwaben und Neuburg" von Andreas Wiedemann, Augsburg 1890 in die Hände. Und durch dieses kam ich auf die Brutvögel der Lechkiesbänke.



Ich versuchte flussaufwärts an das Lechufer zu kommen, aber auf der linken Seite war der Haunstetter Wald als Privatbesitz für jedermann gesperrt. Als ich in Siebenbrunn über den Grenzgraben den Wald betreten wollte, las ich auf einer Warnungstafel, dass es Privatwald und "Betreten streng verboten" sei. Um doch hinein zu gelangen, wuchtete ich den Pfahl mit dem Verbotsschild heraus und warf ihn ins Wasser, wo er lustig davon schwamm. Ich streunte im Wald herum und wurde auch glücklich vom Förster abgefasst. Er frug mich, was ich im Wald täte und ob mir nicht bekannt sei, dass dies Privatbesitz ist und wo ich hereingekommen sei. Auf meine Antwort erklärte er, dass doch dort eine Verbotstafel stehe. Ich sagte, dass ich dort nichts gesehen habe. Er ging nun mit mir durch den Wald zurück, um mir die Tafel zu zeigen. Als wir an die Stelle kamen, fing er an zu fluchen



und schimpfte: "Jetzt ham's mer die Tafel a scho gschtolen, die Sakramenter". Er entschuldigte sich und sagte mir nochmals, dass das Betreten des Waldes streng verboten sei.

Ich versuchte nun, an den Lech zu kommen, auf der anderen Seite. Am sogenannten Drei-Kreuz-Bau war auf einer Kiesbank eine kleine Brutkolonie, getrennt durch einen reissenden tiefen Lecharm. Ich schwamm hinüber, sammelte meine ersten Lechbrutvogelei, darunter mein erstes Gelege der Lachseeschwalbe. Ich nahm die Eier in mein Taschentuch, das ich beim zurückschwimmen wieder zwischen den Zähnen hielt. Nun wurde in mir erst recht der Wunsch rege, auf diese Kiesbänke zu gelangen. Durch Zufall erfuhr ich, dass der alte Stadtfischer Haag am Ablass einen kleinen Kahn hinterstellt hatte und ging nun zu ihm



mit der Bitte, mir den Kahn zu einer Fahrt zu überlassen. Er war natürlich sehr erstaunt und sagte, das gehe nicht, denn es sei noch keiner den Lech hinunter gefahren und er könne die Verantwortung nicht übernehmen. Nach langem hin und her meinte er: "dann fahrens zu, wenn s'versaufen, ist's ihre Schuld." Es wurde nun meine erste Lechfahrt in die Wege geleitet. An einem schönen Sonntag - vor 1900 - zogen wir, Lecharbeiter Waldmann und Eisenbahnturmwärter Krist, von früh morgens 7 Uhr bis mittags 11 Uhr den Kahn auf Seitenwassern bis zum Sebastiansanstich. Dann begann die Fahrt in dem kleinen Kahn, der ohne Sitzgelegenheit war. Vorn stand Waldmann zum Rudern, in der Mitte sass Krist auf einem Holzprügel und hinten führte ich das Ruder. Nach dem Besuch verschiedener Kiesbänke kamen wir gegen Abend an den Ablass. An der Hafenspitze stand Scheigele Otto, der Schleusenmeister, mit seinem Fernglas und nahm uns in Empfang mit dem Bemerkn: "So, Herr Fischer, jetzt fahren wir zusammen". Ein zweites mal fuhr ich noch ohne Scheigele, mit meinem Lehrbuben Hans Aigner, den Lech auf gleiche Art hinunter und von da an immer nur mit Scheigele. Bis zum Jahre 1925 fuhren wir jedes Jahr fünf bis sechs mal im Frühjahr den Lech hinunter, wobei der Kahn per Achse immer vorher an die Abfahrtsstelle gebracht



werden musste. Und ein mal im Jahr fuhren wir vom Lechhäusle bei Kloster Lechfeld ab. Dies war nur möglich mit Scheigeles Hilfe, denn der Kahn wurde auf ein Fuhrwerk geladen, wenn Baumaterial, Draht und sonstiges an die Anstiche gebracht wurden. Ausserdem war im Frühjahr immer eine sogenannte Lech-Begehungsfahrt von der Stadt und den Fabrikbesitzern. Dann wurde ein grosser Kahn bis Schwabstadel gefahren und da legte Otto unseren kleinen Kahn mit hinein. Wir fuhren immer einige Tage vor dieser Fahrt den Lech hinunter, weil Otto den Flusslauf, der sich ja dauernd änderte, kennen musste, wenn er ein paar Tage später den grossen Kahn lechab steuerte.

In diese Zeit, zwischen 1900 und 1925 fiel auch das grosse Hochwasser 1910, das das Ablasswehr und die Ablasswirtschaft in den Lech



riss. Bei Beginn des Hochwassers wollte ich noch mit den beiden Scheigeles, dem Flussmeister Franz und dem Schleusenmeister Otto, den Lech hinunterfahren. Wir kamen aber nicht mehr zum Kahn, weil die Auen schon unter Wasser standen. Wir gingen dann in den Ablassgarten, um uns zu stärken, setzten uns hin und schauten das Hochwasser an. Da kam die Wirtin, Frau Sedelmeier, zu uns, zu der ich sagte "Frau Gasthof, bestellen Sie einen Möbelwagen, diesmal nimmts den Ablass mit". Und tatsächlich stand zwei Tage darnach der Ablass nicht mehr.

Am 5.3.1898 kam ich zum Ornithologischen Verein Augsburg. Der Verein hatte damals seine Zusammenkünfte im Nebenzimmer des Deutschen Hauses beim Theater, später im Häring. Bald nach meinem Eintritt wurde ich Ausschussmitglied, dann Schriftführer, anschliessend Materialverwalter und einige Jahre vor dem Tode des 1.Vorsitzenden Benedikt Tischler, der am 9.4.1920 starb, Vorstand. Der Verein veranstaltete anfangs des Jahrhunderts mehrere grosse Vogelausstellungen, an denen ich mich beteiligte. Bei der am 2. bis 4. Juli 1898 in der Schrannehalle gezeigten Ausstellung brachte ich zum ersten mal meine Vogel-



und Eiersammlung an die Öffentlichkeit. Dann wieder bei den Ausstellungen vom 29. Juni bis 1. Juli 1900 und vom 26. bis 29. Juni 1904 mit je etwa 300 Vögeln. Eine Ausstellung zur Förderung des Vogelschutzes in der Dominikanerkirche vom 26. und 27. Oktober 1912 machte ich auch mit. Bei allen Ausstellungen bekam ich den 1. Ehrenpreis.

Während der Hitlerzeit mussten alle diese Liebhabervereine zusammengeschlossen werden und so kam der bisher selbständige Ornithologische Verein als Ornithologische Abteilung zum Naturwissenschaftlichen Verein Augsburg. Es war schwer weiterhin Unabhängigkeit zu wahren.

Durch Freiherrn von Besserer, der vor 1900 Rittmeister bei den Chevau-léger in Augsburg war, kam ich zum Ornithologischen Verein München. Das war im Jahre 1900. V. Besserer kam dann ebenfalls nach Mün-

chen und war nach dem Tode des 1.Vorsitzenden Dr.Parrot Vorsitzender der Ornithologischen Gesellschaft in Bayern, die aus dem Ornithologischen Verein München hervorging. Dieser Gesellschaft gehöre ich heute noch an. Dem Naturwissenschaftlichen Verein für Schwaben, dem auch die naturwissenschaftlichen Sammlungen gehörten, trat ich 1903 bei. Damals waren die Sammlungen noch im Maximilians-Museum im 2.Stock. Bald nach meinem Eintritt wurde ich Konservator für die Vogelabteilung und einige Jahre später auch für die Säugetierabteilung. 1906 siedelten wir dann mit den Sammlungen in das Stettenhaus am Obstmarkt über. Über zehn Jahre war ich 2.Vorstand im Naturwissenschaftlichen Verein. An dem Aufbau der Sammlungen betätigte ich mich mit grösstem Eifer. Im Hintergebäude im 2.Stock hatte ich zwei Arbeitsräume für mich.

1934 wurde mir von der Akademie der Wissenschaften die silberne Medaille "BENE MERENTI" verliehen. Ich erhielt sie am 24.3.34 mit folgendem Schreiben:

Euer Hochwohlgeboren!

Aus einem Bericht der Direktion der Zoologischen Sammlung des Staates habe ich entnommen, dass Sie der Zoologischen Staatssammlung schon vor Jahren eine Vogelsammlung von etwa 500 Exemplaren und eine wertvolle und umfangreiche Eiersammlung geschenkweise überlassen und dass Sie ferner der genannten Staatssammlung stets in uneigennützigster Weise Ihre vortrefflichen präparatorischen Fähigkeiten ohne jedes Entgelt seit Jahren zur Verfügung gestellt haben.

Die Akademie der Wissenschaften hat deshalb einstimmig beschlossen, die Verdienste Euer Hochwohlgeboren durch die Verleihung ihrer silbernen Medaille "Bene merenti" am Bande zu würdigen.

Es gereicht mir zur besonderen Freude, Euer Hochwohlgeboren die Medaille, auf deren Rückseite wir Ihren Namen haben einprägen lassen, in der Anlage zu überreichen.

Mit dem Ausdruck vorzüglichster Hochachtung

gez. Wenger Frauenholz

Zahlreiche Glückwünsche der verschiedenen Vereine und Persönlichkeiten, auch von mir unbekanntem Leuten und aus dem Auslande trafen ein.

Als Sachverständiger in Vogelschutzfragen wurde ich öfters von Polizei und Gericht in Anspruch genommen.

Nr. 1356.

Bayerische Akademie der Wissenschaften.

München, den 24. März 1934.
Fischerstr. 51
Telephon-Büf Nr. 93970

Euer Hochwohlgeboren !

Aus einem Bericht der Direktion der Zoologischen Sammlung des Staates habe ich entnommen, daß Sie der Zoologischen Staatssammlung schon vor Jahren eine Vogelsammlung von etwa 500 Exemplaren und eine wertvolle und umfangreiche Eiersammlung geschenkweise überlassen und daß Sie ferner der genannten Staatssammlung stets in uneigennützigster Weise Ihre vortrefflichen präparatorischen Fähigkeiten ohne jedes Entgelt seit Jahren zur Verfügung gestellt haben.

Die Akademie der Wissenschaften hat deshalb einstimmig beschlossen, die Verdienste Euer Hochwohlgeboren durch die Verleihung ihrer silbernen Medaille "Bene merenti" am Bande zu verleihen.

Es gereicht mir zur besonderen Freude, Euer Hochwohlgeboren die Medaille, auf deren Rückseite wir Ihren Namen haben einprägen lassen, in der Anlage zu überreichen.

Mit dem Ausdruck vorzüglichster Hochachtung

Wengler

Frankenthal

An

Herrn Anton Fischer
Postinspektor

Augsburg
Vogelmauer G 141 c.

Auszeichnung eines Vogelforschers



Postinspektor Anton Fischer

Die bayerische Akademie der Wissenschaften hat unserem Augsburger Heimatornithologen, Herrn Postinspektor Anton Fischer, zweiten Vorsitzenden und Konservator des Naturwissenschaftlichen Vereins für Schwaben und Neuburg in Augsburg und ersten Vorsitzenden dem Ornithologischen Vereins Augsburg die silberne Medaille „Benemerenti“ am Bande verliehen als Anerkennung für seine, seit Jahren stets in uneigennütziger Weise der Zoologischen Sammlung des bayerischen Staates in München gewidmeten präparatorischen Fähigkeiten, für mehrfache Zuwendungen und für die großen Verdienste, die sich Herr Fischer um die Erforschung der heimatlichen Vogelkunde erworben hat. Wir beglückwünschen Herrn Postinspektor Fischer zu dieser wohlverdienten Auszeichnung.

Als Realschüler in Speyer kam ich mit meiner Tante beim Kohlenbestellen zu Disque, der sein Lager am Rheinhafen hatte und ein guter Vogelkenner und Vogelhalter war und auch das Präparieren gut konnte. Dort äusserte ich den Wunsch, ich möchte auch Vögel ausstopfen, ob er mir es nicht zeigen wolle. Die Antwort war nicht ermutigend: "Lausbub, lern was und lass die Vögel in Ruh". Und dann dachte ich mir, jetzt lern ich von selber, und so machte ich es auch. Wenn auch in den ersten Jahren die Präparate nicht besonders lobenswert ausfielen und auch nicht haltbar waren, da mir das Arsenik fehlte, so gab ich doch nicht nach und präparierte, was ich an toten Vögeln in die Hand bekam und daran lernen konnte. Mein allererstes Präparat war das Fell des Wildkaninchens. Bei meinem Weggang von der Pfalz hatte ich das Ausstopfgeschäft schon ziemlich gemeistert. Während meiner Einjährigenzeit präparierte ich für Oberforstrat Ritter einen erlegten Kranich. Ein Jahr vor meinem Weggang von Speyer lernte ich auch die Brüder Häusler kennen, die noch auf dem Gymnasium das Präparierhandwerk gelernt hatten und schon eine schöne Sammlung zusammengetragen hatten. Ich war auch einige male mit auf der Jagd am Otterstadter Altrhein und war besonders mit Häusler Theodor befreundet. Er kam in späteren Jahren nach Würzburg und wurde dort Regierungspräsident. Bei meinem Umzug von Speyer brachte ich eine ganze Reihe Vogelpräparate mit nach Augsburg und dazu als einzigen lebenden Vogel den Häher. In Augsburg kam ich zur Post und in der Freizeit wurde fleissig präpariert, sodass ich schon 1898 mit einer grossen Anzahl Vogelpräparate die Ausstellung des Ornithologischen Vereins beschicken konnte.

So habe ich mir im Laufe der Zeit nicht nur eine hübsche Sammlung aufgesetzter Vögel und Kleinsäuger zusammengebaut, sondern legte mir auch eine Vogelbalgsammlung an. Am Anfang nur wenige Stücke, dann aber nahm sie im Laufe der Zeit immer grösseren Umfang an, sodass ich gezwungen war, immer wieder grössere Mengen an Museen abzugeben. So kamen mehrere Tausend nach München an die Staatssammlung, zwei bis drei Tausend nach Chicago an das Fieldmuseum, gut sechstausend nach Stuttgart, mehr als zweitausend nach Bonn usw. Aufgestellte Vögel meiner Pfälzer Sammlung kamen nach Speyer ins Museum; dann kleiner Partien nach Frankfurt, Mainz und München. Für Heilbronn präparierte ich im Laufe der Jahre hunderte Vögel, ebenso für das Reichsmuseum in Bonn mehrere hundert Stück. Geheimrat Alexander König holte mich auf acht Tage nach Bonn, um für sein Museum eine Lachseeschwalbengruppe aufzustellen. Für das Museum in Würzburg besorgte

ich ebenfalls eine grössere Anzahl Präparate; dort kannte ich Geheimrat Lehmann von der Universität, bei dem ich einige Male zu Gast war. In den zwanziger Jahren wurde ich im hiesigen Museum mit Sanitätsrat Wild von Heilbronn bekannt, der dort ein Museum aufbauen wollte. Für dieses Museum habe ich den grössten Teil der Vogelsammlung präpariert und nach dort gesandt. In Heilbronn, wohin ich jedes Jahr im Urlaub fuhr, wurde ich auch mit Generaloberarzt Kirn bekannt, und diese beiden Herrn besuchten mich auch jedes Jahr. Beide Herrn sind nun schon längere Zeit tot und ihr Werk, das Heilbronner Museum, wurde durch den Krieg total vernichtet. In Wiesbaden lernte ich den Kustos Lampe kennen, der von mir im Laufe der Jahre eine grössere Anzahl präparierter Vögel bekam. Dorthin kamen auch wertvolle seltene Vögel, wie Sibirischer Uhu, Karpaten-Uhu, ein paar in der Vorderpfalz bei Germersheim erlegte Schlangenanadler, und viele andere gute Stücke. Mit der Staatssammlung München arbeitete ich viel zusammen und manches Präparat war auch drüben aufgestellt, aber meist waren es Bälge, die ich für die Staatssammlung machte. Auch für das Berliner Museum präparierte ich und die Oberschule in Feldafing erhielt von mir, was sie für den Unterricht brauchte. Für Frankfurt und Mainz besorgte ich eine Reihe dort gebrauchter Lechbrutvögel mit Nestern und Eiern.

Meine Haupttätigkeit war natürlich dem Augsburger Museum gewidmet. 1906 betätigte ich mich während meiner ganzen Freizeit am Umzug und an der neuen Aufstellung der Sammlungen im neuen Gebäude am Kesselmarkt. Das Jahr zuvor lernte ich im Museum einen Ingenieur, der auf einer grossen Plantage in Ostsumatra bei Medan angestellt war und sich hier auf Urlaub befand, Hans Pohl, kennen. Den Mann habe ich so begeistert, mir nach seiner Rückkehr von Sumatra Tiere zu schicken, dass er mich einlud, auf ein Jahr mit nach Sumatra zu gehen, er würde dort Fahrt, Verpflegung usw. alles aus seiner Tasche bezahlen, dann könnte ich sammeln nach Herzenslust. Dieses hochherzige Angebot konnte ich nicht annehmen, denn ich konnte nicht gut von der Post weg und als junger Ehemann bekam ich nicht Urlaub. Nach Rückkehr schickte mir Pohl alles, was ich wünschte. Da kam u.a. eine ungefähr zwei Meter lange Kiste mit einem abgezogenen Krokodil. Statt der Verpackung Holzwolle benützte Pohl Tabakbündel. Der Zöllner war sehr überrascht, konnte aber besänftigt werden, da wir sagten, uns liegt an der Verpackung gar nichts, uns ist die Hauptsache das Krokodil. Und, wenn er Raucher wäre, könnte er so viele Bündel mitnehmen, wie er wolle. Das tat er auch. Von den von Sumatra gelieferten Vogel- und Säugetierbälgen und ethnographischen Gegenständen konnten wir eine

Sonderausstellung im Naturwissenschaftlichen Museum machen. Nach der Ausstellung verblieb ein grosser Teil der Gegenstände im Museum.

Gelungen ist auch eine Postkarte aus Dume (Innerkamerun), von einem Schutztruppler, der schrieb: ".. ich habe Ihre Adresse erfahren und frage an, ob Sie Vogelbälge präparieren wollen.."

Beim Umzug waren im alten Museum von ausländischen Vögeln nur der Kolibrikasten, ein Nandu und ein grösserer Kasten mit etlichen Stücken. Jeder Vogel war schön nummeriert, aber das Verzeichnis war verloren gegangen. So musste ich alles nachbestimmen, was mir auch im Laufe der Jahre gelang. Diese kleine Sammlung ausländischer Vögel habe ich derart vervollkommenet, dass zwei volle Säle daraus wurden. Um nur einiges herauszugreifen, verschaffte ich dem Museum drei grosse afrikanische Strausse, zwei Kondore von den Anden Südamerikas, fünf Argusfasanen von Sumatra, sämtliche grossen Nashornvogelarten von Sumatra usw. Vieles habe ich für das Museum von allen möglichen Personen gebettelt und vermittelt, da ich ja überall bekannt war. So ist auch die grosse afrikanische Giraffe durch mich angeschafft worden. Und das kam so: Bei meinen Urlaubsfahrten in die Pfalz ging mein Weg immer über Frankfurt; vormittags in das Senckenberg-Museum, nachmittags in den zoologischen Garten. Die beiden Präparatoren Koch kannte ich sehr gut und die sagten mir, ob ich nicht eine Giraffe haben wolle, es wäre eine eingegangen, der Kadaver koste 150.-RM. Ich telegraphierte nach Augsburg, ob ich kaufen solle, "ja" kam zurück. Das Museum Senckenberg war so gefällig, das Tier abzuweiden, die Haut zu verarbeiten und auch das Rohskelett herzurichten, was dann alles nach Augsburg geschickt wurde. Ich setzte meinen Urlaub fort. Das Tier wurde später von Präparator Küsthardt aufgestellt, die Kosten betragen 1000.-Mark.

Dr. Franz Doflein von München wollte eine Lechfahrt machen, die ich ihm auch vermittelte. Zum Dank dafür verehrte er mir sein Buch "Ostasienfahrt" und, weil ich schon am Zuge war, bettelte ich fürs Museum eine Riesenkrabbe, die er in mehreren Exemplaren von Japan mitgebracht hatte. Sie bildete ein Glanzstück unseres Museums.

Von Geheimrat Ludwig Martini, Haunstetten, bettelte ich einen schönen Hirsch. Von Baron Beck, Turin, der im Aosta-Tal grosse Jagden mit Steinböcken hatte, bettelte ich zwei Steinböcke, Bock und Geiss, die ich auch bald darauf erhielt. Von Fürst Fugger erhielt ich eine Rehgeiss im Sommerkleid, von Excellenz Lauffer, Madrid, liess ich



mir einen der seltenen spanischen Steinböcke besorgen. Von meinem Berliner Besuch im Museum brachte ich eine schon präparierte Gruppe einer Antilopenart mit den verschiedenen Gehörnformen mit. Von München brachte ich bei einem Besuch ein schönes Fell vom Nasenaffen mit. Unser erstes Zebra erhielt ich von Patty Frank. Aber nicht nur Museumsstücke brachte ich mit, sondern holte auch unseren späteren Präparator Reichert von der Pfalz ins Museum.

Ich kam im Urlaub jedes Jahr zu meinem alten Freund Hellmann nach Westheim bei Germersheim. Hellmann hatte dort die Jagd und schoss mir immer mehrere Vögel, die ich dann abends im Hof an einem Tischchen abbalgte. Da kam dann auch Reichert dazu und half. Dabei lernte er das Ausstopfen. Als nach dem Kriege unser alter Hausdiener Zotter in den Ruhestand versetzt wurde, liess ich Reichert hierher kommen. In der Museumswerkstätte arbeiteten wir sehr einträchtig zusammen und Reichert wurde in wenigen Jahren ein tüchtiger Präparator. Nachdem das Museum keine Präparatorenstelle hatte, führte er den Titel Hausmeister. Seine Familie kam erst später von der Pfalz herüber. Reichert spezialisierte sich immer mehr auf grosse Säugetiere und



hat verschiedene Grosspräparate wie Elch und Eisbär umpräpariert und eine Reihe von grossen Säugetieren wie zwei Wiesente, ein Zeburind, einen See-Elefanten, eine Gruppe Eisbären, eine Hirschgruppe und manch anderes gutes Stück im Laufe der Jahre aufgestellt. Unter Mitarbeit von Reichert stellte ich auch die biologische Gruppe Lechbrüter auf, die einen ganzen grossen Kasten füllte.

Mein erster Lehrling war 1904 Hans Aigner, dessen Vater die Weissgerberei am Vorderen Lech hatte. Zuvor war Hans bei Präparator Honstetter und sein Vater brachte ihn dann zu mir mit der Bitte, ich solle ihm das Präparieren lernen. Hans Aigner kam von mir weg zu Präparator Desselberger nach Ulm und dann zu Hofpräparator Panzer nach Öhringen. 1922 wanderte er nach Brasilien aus, wo er das Prä-

Augsburger Neueste Nachrichten — 6 September 1926

Im zweiten Stock hat der Verein eine sehr schöne und große biologische Gruppe unserer Brutvögel auf den Lechfließbänken aufgestellt. Wir haben hier ein sehr wohl gelungenes Werk des 2. Vorstandes, Herrn Postinspektors A. Fischer, vor uns, der an diese lebenswahre Gruppe ein halbes Jahr mühevoller Arbeit verwendete. Durch Flußkorrekturen sind die hier ausgestellten Vogelarten ihrer Brutstätten beraubt worden, sie wurden vertrieben und hier hat man ihnen ein Denkmal gesetzt, das der Nachwelt einst zeigen wird, welches bunte und vielgestaltige Vogelleben sich auf dem Lechfließ abspielte. Eine große Kiesbank mit einigen Wassertümpeln wurde in einem Glaskasten von erheblichem Ausmaße untergebracht und darauf bilden Flußgräser natürliche Schlupfwinkel und Nestplätze. Ein lebensvolles Bild bietet sich dem Auge dar. Ganz wie sie lebten und brüteten und umherflogen, mit ihren Nestern und Eiern, so sind sie hier naturgetreu gruppiert. Auch die Dichte dieser heimischen Vogelwelt entspricht der Wirklichkeit. Da schimmern in ihrem weißen Gefieder die Lachmöwen, die Lach- und Flußseeschwalbe, Siedlvögel und Nibbige stolzieren zwischen den Flußsteinchen, der Triel oder Didfuß befindet sich darunter und verschiedene Schwimmbvögel. Von der Lachseeschwalbe sind als einziger Brutort die Lechfließbänke bekannt. Wie lange noch und wir können diese interessanten Vogelarten nicht mehr lebend am Lech beobachten.



parations-Handwerk weiterführte. Nach einigen Jahren kam er auf ein Jahr wieder heim und ging dann wiederum nach Brasilien und zwar nach Blumenau. 1928 kam er mit reicher Ausbeute zurück. Er wandte sich dann mehr der Kürschnerei zu, die sein Hauptberuf wurde.

Nach Aigner kam Eugen Schuhmacher. - An einem schönen Sommernachmittag war ich im Jagdhaus der Direktor Keller und Baumeister Halbeck bei Todtenweis. Da kam nachmittags Vater Schuhmacher mit seinem Sohn Eugen, der als Jagdaufseher seine Stelle antrat. Eugen war damals 16 Jahre alt und hatte eine Mittelschule besucht. Er wurde also Jagdaufseherlehrling. So lernte ich Eugen kennen und kam dann in Todtenweis öfters mit ihm zusammen. Als Direktor Keller die Jagd aufgab, kam Eugen zur grünen Polizei. Er hatte, als er in Augsburg war, grosses Interesse an allem, was mit dem Präparieren zusammenhing. Er kam dann nach Lindau, wo er Unteroffizier wurde. Bei einem Besuch in München sagte mir Professor Krieg, er wolle eine Expedition machen, ob ich ihm keinen geeigneten Begleiter wüsste. Ich sagte ihm, dass Schuhmacher bei geeigneter Schulung brauchbar wäre. Professor Krieg meinte, ich solle dem Jungen Mann noch alles Nötige beibringen und anlernen



und wenn ich ihn für geeignet halte, nimmt er ihn mit. Eugen wurde dann auf Betreiben von Direktor Krieg von Lindau nach Augsburg zurückversetzt und da brachte ich ihm das Präparieren und alles Sonstige bei. Krieg nahm ihn dann mit nach Südamerika und sagte mir nach seiner Rückkehr, dass er mit Eugen sehr zufrieden und dass das der richtige Mann war. Er wurde an der Staatssammlung angestellt und machte dann noch eine zweite Expedition nach Südamerika mit. Dann ging er von der Staatssammlung weg und machte sich als Naturfilmregisseur selbständig. Heute ist Eugen eine bekannte Grösse in seinem Fach.

Eines schönen Tages kam der Hausmeister vom Fuggerhaus, geschickt von der Fürstin Fugger mit der Anfrage, ob ich ihrem jüngsten Bru-



der, dem Baron v.Plessen, nicht das Präparieren lernen wollte, er möchte eine Expedition machen. So kam Herr v.Pleesen öfters zu mir ins Haus oder ich zu ihm nach Wellenburg. Nach seiner Lehrzeit ging er dann auf seine erste Expedition in den malaiischen Archipel. Auf Bali hatte er das Glück, den weissen Star, der damals nur in zwei Exemplaren bekannt war, und zwar im New Yorker Museum, in grösserer Zahl zu sammeln und kehrte von dort mit reicher Vogelausbeute zurück, die nach Amerika und ins Berliner Museum kam. Bei weiteren Expeditionen sammelte er wieder und betätigte sich auch als Filmoperateur. Dabei kam der schöne Film "Unter den Kopffägern Bornes" heraus, ebenso das gleichnamige Buch.

Eine junge Studentin, Brigitte Hagen, war ebenfalls mein Lehrbub im Präparieren. Sie arbeitete später einige Zeit am Reichsmuseum in Bonn.

Ein weiterer Lehrbub, Frau Dr.Anneliese Fackler, die mit ihrem Mann nach Columbien auswandern wollte, lernte vorher noch das Abbalgen und herrichten von Sammelobjekten. Sie ist dann nach Medellin übersiedelt zu ihrem Mann. Von ihr bekam ich schon mehrere ausbeuten geschickt, meist Insekten.



Vor dem zweiten Weltkrieg kam Kiederle Georg, der zuvor mehrere Jahre im Innern Ecuadors war, wieder nach Augsburg und lernte bei mir das Abbalgen von Tieren, weil er nach Kriegsende wieder nach Ecuador wollte und auch unterdessen wieder dort landete.

Gegen Ende des zweiten Weltkrieges kam auch Rudolf Müller öfters zu mir, um das Präparieren zu lernen. Er hat sich darin so vervollkommenet, dass er nach dem Kriege in Bergheim an der Donau selbständig als Präparator leben konnte.

In St.Ottilien war ich in den Jahren 1908 - 14 und half als Berater das St.Ottilier Museum zu ordnen. Mit Erzabt Norbert Weber und dem Cellerar Columban Steiner, Bruder Wilhelm und mehreren Patres war ich

in St.Ottilien oft beisammen und unterrichtete sie im Sammeln und Präparieren der Objekte, bevor sie wieder auf ihre Stationen ins Innere Afrikas zurückkehrten. Durch regen Briefwechsel unterwies ich sie weiter im Sammeln und Präparieren. Ein Bruder schickte mir von Sali, Bezirk Mahenge (DOA) ein Kistchen Käfer, unter denen sich auch ein gesuchter Goliath befand. Ich schrieb ihm, dass er von diesem Käfer (ich legte eine Zeichnung bei) mehrere fangen solle. Es war dies die seltene Art *Goliathus albosignatus kirki*. Und ein Jahr darauf kamen dann über zwanzig Stück. Diese konnte ich an verschiedene Museen wie Wien, Frankfurt usw. das Paar für fünfzig Mark verkaufen. Ich schickte dem Sammler diese Beträge in rupien und mit überschwänglichen Worten schrieb er zurück, dass er sich für jeden Käfer in Afrika einen Ochsen kaufen könne. Seitdem führte dieser Käfer für mich den Namen "Ochsenkäfer". Durch eine nette kleine Geschichte ist auch die Grösse dieser ost-afrikanischen Ochsen überliefert: Bei der monatlichen Abrechnung über die Verpflegung der deutschen Schutztruppe nannte der Rechnungsführer der in Tabora stationierten Kompagnie eine sehr grosse Zahl verzehrter Ochsen. Darauf kam rasch vom Kolonialministerium in Berlin die Erinnerung, es sei unmöglich, dass eine Kompagnie in einem Monat derart viele Ochsen verzehren könne. Ebenso rasch meldete der Kompagnie-Zahlmeister nach Berlin zurück, es wäre zu berücksichtigen, dass die Ochsen in DOA nicht soo gross sind, wie die in Berlin. Es kam keine Antwort mehr! - Von Bruder Wilhelm in Kurasini bekam ich mehrere Sendungen mit Vogelbälgen. Auch aus dem Innern, von Tosa, schickte mir ein Bruder mehrere Bälge.

Es ist eine lange Liste, was ich alles in das Augsburgs Museum gebracht habe. Nur ein paar Beispiele. So kamen durch mich im Oktober 1915 ins Museum über 70 gutpräparierte Vögel von dem verstorbenen Polizeiserganten Valentin Ziegler. Darunter befanden sich Rötelfalke, Rotfussfalke, Blauracke; die letztere aus der Gegend von Weichering bei Ingolstadt. Im Jahre 1920 schenkte ich dem Museum: einen Siamang, einen Java-Affen, den Schädel eines Schweinsaffen, eine Anzahl Vögel und Bälge. Von der Staatssammlung München erwarb ich ein schönes Nasenaffenmännchen aus den Sumpfwäldern Borneos und schenkte es dem Augsburgs Museum. Von einem Schutztruppenfeldwebel bekam ich aus dem inneren Kamerun eine sehr seltene Urwaldantilope. 1928 wurde, wie die Zeitung feststellte, eine naturwahr aufgebaute Habichtgruppe stark bewundert, ebenso eine Eisvogelgruppe mit vier Jungen im Nest. Durch mich kamen auch eine grosse Anzahl von Hans Aigner in Südamerika gesammelten Felle und Vogelbälge ins Museum, u.a. Silberlöwe, Ta-

pir, Wasserschwein, Brüllaffen usw. 1936 fand eine Naturschutzausstellung in den unteren Räumen des Museums statt. Die Zeitung schrieb: ... Schliesslich reiht sich ein Schmuckkästchen in seiner Art, ein Raum für Vogelschutz an die Reihe der übrigen ... Erwähnt soll hier nochmals werden, dass hier in vorzüglichen Präparaten die Nistweise der heimischen Vogelwelt gezeigt wird.

Von den aufgestellten Stücken der Säugetierabteilung sind die folgenden durch mich selbst oder durch meine Vermittlung ins Museum gekommen:

- 1 Siamang (1924)
- 1 Schweinsaffe (1924)
- 1 Nasenaffe
- 1 Steinmarderweibchen von Scheigele
- 1 Fischotter, altes Kleid
- 2 junge Wolfshunde
- 1 Löwin von Schillings
- 2 Silberlöwen
- 2 Zibetkatzen (Deutsch-Ostafrika)
- 3 kalifornische Seelöwen (1928)
- 1 See-Elefant (1928)
- 3 Seebären
- 1 Wildschwein von der Pfalz
- 1 Maskenschwein jung von China
- 1 Nabelschwein (Brasilien)
- 1 Tapir mit Jungem (Brasilien)
- 4 Plumpfiori von Sumatra (1906)
- 3 fliegende Hunde von Sumatra (1906)
- 1 Fuchs im Übergangskleid (1924)
- 1 gefleckte Hyäne von Schillings (1924)
- 1 Löffelhund
- 1 Zeburind von Indien
- 1 Hirschziegenantilope
- 1 Dorkas-Gazelle (1928)
- 1 Schirr-Antilope von Kamerun
- 1 Gemse von Graf Leopold Fugger (1924)
- 2 Steinböcke von Baron Beck-Turin
- 2 Steinböcke jung von der Schweiz durch Excellenz Lauffer
- 1 Hausschaf von Scheigele
- 2 Eichhörnchen
- 4 Hausratten von der Pfalz
- 4 Zwergmäuse
- 3 Feldhasen (1924)
- 1 Blackkaninchen (1924)
- 1 weisses Angorakaninchen (1924)
- 1 Hirschkuh (1928)
- 2 Rusahirsche von Sumatra
- 1 Muntjak (1928)
- 4 Rehe
- 2 Damhirsche
- 1 Rentier
- 1 Elchkalb (1930)
- 1 Tüpfelbeutelmarder von Australien
- 1 Schwimmbeutel von Brasilien
- 1 Neungürteltier von Südamerika
- 1 Riesengürteltier

Meine Neu-Entdeckungen in der Vogelwelt:

1. Als Kleinschmidt in der Gegend von Niederingelheim die Mattkopfmeise für die dortige Gegend entdeckte, nahm ich an, dass diese Meise auch in der Vorderpfalz in den Kopfweiden brüten müsse. Ich fand dort als Bub derartige im morschen Holz gezimmerte Nisthöhlen und suchte sie nun in der dortigen Gegend während der Brutzeit im Mai festzustellen. Aber immer waren die Gelege schon erbrütet und halbflügge Junge im Nest. Ich fahndete nun im Frühjahr schon in der ersten Aprilhälfte nach diesen Meisengelegen und fand auch wirklich zwei mit acht und neun Eiern. Ein Gelege schenkte ich der Staatssammlung in München, das zweite ist in meiner Sammlung. Ein Jahr vor diesen Geleggefunden war ich schon im Februar in den Rheinauen bei Germersheim mit dem dortigen befreundeten Förster und liess mir eine solche Meise schiessen. Ich stellte einwandfrei Mattkopfmeise fest, nachdem ich sie schon vorher an der Stimme erkannt hatte. Ich präparierte einen Vogel zu einer dazugehörigen Nisthöhle für das Speyrer Museum. Diese Feststellung des Vorkommens der Mattkopfmeise (1831) in der Vorderpfalz wollte ich in den Berichten der Ornithologischen Gesellschaft in München veröffentlichen. Die Pfälzer Notizen wurden von einem Lehrer Bertram für den Bericht gesammelt. Sie erschien aber nicht, sondern ein Jahr später brachte sie der Lehrer als Neuentdeckung von den Kopfweiden am Otterstadter Altrhein in Speyer unter seinem Namen.
2. In den Lechauen bei Kissing fand ich am 25.5.1901 ein Falkennest mit fünf Eiern, die bedeutend kleiner wie Turmfalkeneier waren. Ich nahm das Gelege mit, weil ich es gleich von Anfang an für Rotfussfalkeneier hielt. Später sandte ich das Gelege an Hocke in Berlin, der mir dann schrieb, dass es eindeutig Abendfalkeneier seien. (Siehe Zeitschrift für Zoologie XI.Jahrg. No.11, Berlin, den 15.Februar 1902. Im Handbuch der Deutschen Vogelkunde, Band II von Niethammer, 1938, finden wir diesen Nachweis auf Seite 163 unter dem Namen Wüst.)
3. Im Jahre 1901 bekam ich durch einen bekannten Jäger von Erding zwei geschossene Junge der dort erbrüteten Weihe; ich bestimmte sie als Steppenweihe. Da es ein ganz aussergewöhnlicher Fund war, sandte ich einen der Jungen an Dr.Parrot nach München, der ebenfalls Steppenweihe bestimmte. (Siehe III.Jahresbericht des Orni-



thologischen Vereins München 1903, Seite 183 im Allgemeinen Bericht von Dr.Gengler).

4. Durch den Bürgermeister von Augsburg wurde ich 1933 auf die "Höll" bei Meringen aufmerksam gemacht. Er gab mir ein Schreiben mit, dass mich der dortige Aufseher in jeder Weise unterstützen soll. Ich kam am 7.Mai 1933 zum ersten mal dorthin, konnte allerdings in das Gebiet nur teilweise eindringen, weil durch Hochwasser der Donau und der Zusam grosse Teile des Riedes überschwemmt waren. Ich sah viele Weihen. Um die Art eindeutig feststellen zu können, nahm ich am 28.Mai 1933 aus einem Horst das Gelege mit 6 Eiern mit und liess mir das Weibchen und Männchen schiessen. Von einem zweiten Horst nahm ich das Gelege mit 5 Eiern mit und liess mir auch hier



das zugehörige Weibchen schiessen. Mit diesen fünf Belegstücken, 3 Alttiere und 2 von diesen stammende Gelege, konnte ich einwandfrei Steppenweihe bestimmen. Obwohl ich keinen Zweifel hatte, legte ich diese Stücke den Herrn Dr.Wüst und Dr.Götz vor: Sie bestimmten ebenfalls Steppenweihe. (Vergleiche hiezu: Handbuch der Deutschen Vogelkunde von G.Niethammer, Band II (Leipzig 1938), Seite 224: "H.Fischer (1936) schreibt, die Steppenweihe habe 1933 in etwa 8 Paaren im Donauried bei Mertingen (Schwaben) gebrütet und Junge hochgebracht, was Laubmann (briefl.) zum mindesten als übertrieben bezeichnet. Die Zuverlässigkeit aller dieser Angaben ist bestritten. Ein völlig einwandfreier Brutnachweis ist in keinem Falle vorhanden.") Hätte Niethammer bei mir angefragt, er hätte einen fünffachen einwandfreien Brutnachweis erhalten. Auch die



briefliche Mitteilung von Laubmann an Niethammer geschah ohne Rückfrage bei mir und ohne Aufforderung, die Belegstücke vorher vorzulegen. Bleibt nur der Grundsatz: "Es kann nicht sein, was nicht sein darf"(!).

5. Im Februar 1946 fing Herr Weinmayr in Lechhausen eine Taube und gab sie an einen Vogelliebhaber weiter. Bei diesem sah ich sie und erkannte sie gleich als Türkentaube. Da der Vogelliebhaber aber eine Lachtaube wollte, riet ich ihm, sie im Tiergarten umzutauschen. Es war der Erstnachweis für Bayern und Deutschland. Herr Georg Steinbacher veröffentlichte diesen Fund vor mir unter seinem Namen.

Kostbarkeiten, die ich dem Augsburgs Museum vermitteln konnte

Ein Falkenmännchen, das ich 1952 zum präparieren erhielt, erkannte ich als Rötelfalke. Der Bauer, der es brachte, war mit einem ausgestopften Turmfalke einverstanden und der Rötelfalke kam ins Museum.

Vor dem ersten Weltkrieg flog in der Peter Kötzergasse einer trepp-



auf steigenden Frau ein Alpensegler vom offenen Fenster her an die Brust und klammerte sich fest. Der Vogel wurde mir zum präparieren gebracht und die Frau erhielt einen gewöhnlichen Mauersegler als Zimmerschmuck.

Bei Grossaitingen wurde von einem Bauern eine Blauracke erlegt. Ihm war ein umgearbeiteter rumänischer Balg gerade so lieb.

Von Rottach-Egern schickte mir ein des präparierens wenig kundiger Mann mehrmals Weissrückenspechte, eine Buntspechtart, die in unserer Gegend nicht vorkommt. Er war mit dem Austausch gegen gewöhnliche Buntspechte einverstanden.

Ein Wasserbauarbeiter fand bei Begehen des Flussufers am Lech bei Unterbergen einen Fischotter, der mit dem Kopf unter Wasser unter einem Bruchstein hing, mit dem übrigen Körper aber an der Wasseroberfläche war. Der Otter hatte wahrscheinlich einen Fisch verfolgt, der sich unter einen Bruchstein flüchtete, dabei hatte er sich verklemmt. Der Otter wurde dann ins Museum gebracht mit dem Ersuchen, ihn auszustopfen. Ich machte dem betreffenden klar, dass ein ausgestopfter Otter



kein Dekorationsstück und zumal der Pelz im Sommer nicht schön sei. Wenn er den Otter dem Museum überlasse, bekäme er dafür einen ausgestopften Seeadler gratis. Ich liess mir einen Seeadlerbalg für 6.- Mark von Rumänien schicken und Reichert präparierte ihn für den Mann, der übergücklich war. Und der Bestand an Kostbarkeiten in unserem Museum wuchs zusehends.

Ein Vogel, den ich gerne hätte haben wollen, war der, den der Metzgermeister Knoll von Lechfeld zum ausstopfen zu Glock schickte. Es war ein Wüstenrennvogel von Nordafrika, der sich bis ins Lechfeld verirrte. Der Jäger ging auf keinerlei Tauschangebot ein. Der Vogel ist, soviel erinnerlich, heute noch Dekorationsstück in der Knoll'schen Wohnung.

Von meinem Freund Hellmann bekam ich in den Zwanziger Jahren ein Schlangennadlermännchen geschickt. Ich präparierte es für das Wiesbadener Museum. Vier Wochen später folgte das Weibchen nach, auch nach Wiesbaden. Für Hellmann konnte ich einen ebenso schönen Balg umarbeiten. Auch er war zufrieden und die beiden wertvollen Belegstücke für das Rheingebiet bei Westheim-Pfalz waren im Museum.

Ausflug zum Nebelhorn

Ins Gebirge kam ich nur ein einziges mal in meinem Leben. Als junger Aspirant war ich 1897 auf zwei Monate nach Günzach in der Nähe von Kempten versetzt. Dort hatte ich mit dem Vorstand im 24-stündigen Dienstwechsel die Post zu betätigen. Der Vorstand war sehr viel im Gebirge und so sagte er zu mir öfters: So, jetzt machens Dienst bis ich wieder komme. Auf diese Weise kam ich oft drei Tage nicht mehr aus dem Büro. Eines schönen Tages sagte ich zum Vorstand, ich möchte ins Gebirge und er solle jetzt Dienst machen bis ich wieder komme. Er meinte darauf, aber kommens fei wieder und fallens nit runter.

Mit dem dortigen Postillon fuhren wir dann an einem Samstag nachmittag zusammen nach Oberstdorf, wo wir gegen 10 Uhr abends ankamen und gleich bei Mondschein mit dem Aufstieg begannen. Wir kamen bis zur Vorderen See-Alpe und schliefen ein paar Stunden im Heu. Dann stiegen wir zum Nebelhorn auf und bei Sonnenaufgang waren wir auf dem Gipfel. Damals gab es noch wenig Besucher, da die Nebelhornbahn noch nicht existierte. Vom Nebelhorn stiegen wir abwärts und gelangten übers Gleit an den Seewänden vorbei ins Oytal. Trotz unserer ungenagelten Schuhe kamen wir wohlbehalten im Tal an. Im Oytalhaus, einer Wirtschaft, ruhten wir uns aus, stärkten uns und als wir dann weiter gegen Oberstdorf gingen, nahm mein Begleiter, der Postillon, aus dem Rucksack sein Posthorn und als guter Bläser liess er die Weisen "Behüt dich Gött, es wär so schön gewesen" und einige andere ertönen. Der Wirt, der dies hörte, kam uns nachgelaufen und holte uns zurück und der Postillon musste nun bei Freibier noch manches Stück blasen. Gegen Abend kamen wir dann nach Oberstdorf zurück, wo wir uns auf einer Wiese den Wilde-Männle-Tanz anschauten. Bei dieser Gelegenheit lernte ich den Jäger Kappeler kennen, der mir dann auch einen in diesem Jahre nicht belegten Steinadlerhorst zeigte. Spät nachts kamen wir dann wohlbehalten wieder in Günzach an.

Ausflug nach Augsburg

Von Günzach fuhr ich an einem dienstfreien Sonntag mit dem Rad über Unterthingau, Markt Oberdorf, Kaufbeuren nach Augsburg. Denn dort war gerade Jakober Kirchweih. Am gleichen Tag fuhr ich denselben Weg wieder zurück. Acht Tage machte mir die Sitzgelegenheit Beschwerden.

Eine der vielen Lechfahrten

Bei meinen alljährlichen Kahnfahrten im Frühjahr auf dem Lech war das Programm fast immer das gleiche. Nachdem der Kahn einige Tage vorher mit Fuhrwerk an den Lochbachanstich gebracht war, ging ich vom Nachtdienst weg zuerst nach Hause, um mich umzuziehen und dann gegen 8 Uhr an den Ablass. Dort wurden die letzten Gebrauchsgegenstände, wie alte Lechschuhe und eventuell einige Bierflaschen im Rucksack verstaut. Bei solcher Gelegenheit sagte Scheigele einst, ich brauche kein Bier mitzunehmen, er habe selbst welches besorgt. Nach zweistündigem Marsch durch den Haunstetter Wald langten wir dann am Lochbachanstich an. Es war die Fahrt, an der sich auch Frau Scheigele beteiligte. Wir fuhren gleich ab und, als wir eine gute Fahrtstrecke unterhalb des Anstichs, auf einer Kiesbank, auf der Möven und Seeschwalben brüteten, anlangten, fiel es Otto plötzlich ein, er habe das Bier vergessen. Er watete mit seinen langen Wasserstiefeln ans Ufer und ging von da zurück an den Anstich, um das vergessene Bier zu holen. Nach fast einer Stunde kam er endlich mit seinen Bierflaschen an, die natürlich sofort geleert wurden. Es war das erste und letzte mal, dass sich Scheigele um den Trunk gekümmert hat. Frau Scheigele und ich haben ihn ordentlich ausgelacht und aufgezwickelt. Bei der Weiterfahrt kamen wir in der Höhe der Mösquelle in ein starkes Gewitter. Es war recht ungemütlich, wie wir plötzlich vom Gewittersturm überrascht wurden. Der Himmel verfinsterte sich, es goss in Strömen und hagelte und wir sahen uns genötigt, mitten im Lech zu halten. Scheigele stieg auf eine überschwemmte Kiesbank aus, wo diese das Wasser nur kaum 40 cm überflutete, hielt am Seil den Kahn fest und Frau Scheigele und ich saßen im Kahn, völlig durchnässt bis auf die Haut und hatten Mühe, das Wasser im Kahn immer wieder hinaus zu schöpfen. Frau Scheigele sass da wie ein Hüflein Elend und jammerte und hatte dabei ein ganz blaßes Gesicht mit schön rot gefärbter Nase. Als es lichter wurde, beschlossen wir, ans Ufer zu fahren und zu Fuss an den Ablass zu gehen. Da aber das Wetter so plötzlich, wie es gekommen war, sich wieder verzog und die Sonne wieder schien, fuhren wir auf dem Lech weiter. Bei schönem Sonnenschein und halb trockenen Kleidern landeten wir dann wohlbehalten am Ablass. Frau Scheigele sagte, mit euch fahre ich nicht mehr. Zu meiner Frau aber meinte sie bei der nächsten Gelegenheit: Warum fahren eigentlich Sie nie mit ihrem Mann? In der Erinnerung aber blieb eine weitere schöne Fahrt mit vergessenenem Bier und prachtvoll roter Nase, die Otto und Frau noch oft mit anhören musste.

Otto Scheigele: Meinem Freund Fischer (Zur Nachhilfe seiner Gedanken bei seinem Vortrag über die Lechinseln). Januar 1922.



Schöner Morgen im Monat Mai. Durch den Siebentischwald, dem Ablass zu schreitet Herr Sekretär Fischer. Bald rechts, bald links ins Gebüsch, an den Bäumen hinaufsehend kommt er mit Rucksack und Feldstecher ausgerüstet an. Hier am Ablass kleine Erholungspause, die Zeit wird zur Einnahme einer oder mehrerer Mass Bier ausgenützt, auch wird mitunter etwas Brotzeit gemacht. Dann wird das Packmaterial im Rucksack nachgesehen und ein grosser Ausrüstungsgegenstand, die Lechschuhe verpackt; dieser Moment verdient festgehalten zu werden, denn die Dimensionen dieser Schuhe sind so gewaltig (7 Stück dieser Ungeheuer der Länge nach aneinander gestellt ergeben $3/4$ km), dass es des ganzen Verpackungsgenies Fischers bedarf, sie in die richtige Lage zu bringen. Liegen sie nämlich quer, so sind die Waldwe-

ge meistens zu eng, um durch zu kommen; stellt er sie senkrecht, so bleibt er an den Baumstämmen hängen. Nach dieser Arbeit Abmarsch. Der Marsch geht über Siebenbrunn, Moosquellen zum Lochbach. Dortselbst Ruhepause, Mittag, Ausschau nach dem Schiff, Umkleidung. Fischer in vollständiger Lech-Uniform steht am Ufer mit dem Glas den Lech auf und ab musternd. Nun gehts zur Abfahrt. Haben wir einen ehemals kgl. Kahn, so muss erst das Verstopfen der Kiste geschehen, denn ein staatlicher Kahn gehört eher in die Gattung der Topfenseiher als in die der Schiffe. - Halt, dort fliegt ein Triel, Fischer schaut mit kundigem Auge über die Lechinsel, nebenbei ein schönes Gelege Möveneier

aufhebend; ich stehe neben ihm, eine Frage an ihn richtend. "Schlechter Mensch, geh weiter und hol den jungen Triel!" fährt er mich an. Ich sage weiter nichts, gehe zu einem Weidenstock, da sitzt schon der begehrte Vogel und bringe ihn ... Ich weiss nicht, welche Augen grösser waren, die des Freundes Fischer oder die des Triel, als sich beide gegenüber sahen. Es kam mir vor, als ob sie sich beide schon lange suchten. Weiter abwärts gehts den Fluss. Vorn im Schiffe steht Fischer, immer den Kopf bald links, bald rechts drehend, der untere

* Augsburg, 11. Febr. 22. Beim letzten Vereinsabend des naturwissenschaftlichen Vereins erfreute der einheimische Vogelkundige, Herr Postinspektor A. Fischer, die sehr zahlreich Anwesenden mit einem Vortrage aus seinem seit Jahren gepflegten Sondergebiete; er sprach über „Die Vogelwelt auf den Lechkiesbänken“. Die seit den Tagen des in unserem Vereine unvergessenen Leu aufgegebenen Beobachtungen über die Vogelwelt am Lech nahm der Vortragende im Jahre 1895 wieder auf und führte sie seitdem mit größtem Eifer und besten wissenschaftlichen Erfolgen durch. Nach kurzer Beschreibung der Lechkiesbänke von Prüttriching und Riffing abwärts, gibt er eine Schilderung der wichtigsten, fast alljährlich auftretenden Lechbrutvögel (Lachmöve, Flussleeschwabe, Lachleeschwabe, Wild- und Krickente, Großer Säger, Triel, Kiebitz, Rotschenkeliger Wasserläufer, Kleiner Sandregenpfeifer, Großer Brachvogel, Flußuferläufer). Unter denselben sind besonders zu nennen die Lachleeschwabe, weil die Lechinseln die einzigen Brutstellen derselben in Deutschland sind, und der Triel, der in Bayern nur am Lech als Brutvogel nachgewiesen werden konnte. Pechende Lichtbilder, die als wertvolle Natururkunden angesprochen werden können, unterstützten die lebenswahren Darstellungen über eine Vogelwelt, deren Ursprünglichkeit und einzigartige Schönheit zu schauen nur wenigen gegönnt ist. Hochinteressant war für die Anwesenden die Schilderung einer Rahnfahrt auf dem Lech mit Besuch verschiedener Brutkolonien. Leider ist die Vogelwelt auf den Lechinseln infolge der notwendig gewordenen Flußkorrekturen stark zurückgegangen. Die Urbelten stören das Brutgeschäft, das Buschwerk der Auen vermindert sich, da es zu Faschinen verwendet wird. Manche sonst sehr besuchten Kiesbänke sind den Fluten des Lechs zum Opfer gefallen, da derselbe sein Bett veränderte. Sehr bedauerlich wäre es, wenn nicht Mittel und Wege gefunden werden könnten, um z. B. die Lachleeschwabe nicht nur für unsere engere Heimat, sondern auch für Deutschland zu erhalten, und ihr nicht auch die letzte Zufluchtsstätte auf den sonst so öden Kiesbänken des Lechs zu rauben. Es war wirklich ein Genuss, dem Vortragenden zu lauschen, wie er, von tiefer Heimatliebe befeelt, ein reizendes Stück Heimatnatur vor unseren Augen vorüberziehen ließ.

Teil seines Körpers ist nicht drehbar, denn das gestatten seine Schuhe nicht. Auf einmal der Ruf "fahr zu", es flog nämlich unweit des Ufers eine Wildente auf, Fischer vermutete ein Nest. Kaum ist das Schiff der Kiesbank nahe gekommen, setzt Fischer in seinem Eifer zu gewaltigem Tellsprung an. Doch hier kommen die Nachteile seiner an Länge aller hohnsprechenden Fussbekleidung zur Wirkung. Nämlich einer seiner "Unendlichen" spannt sich zwischen die Schiffseiten und diese Hemmung war die Ursache, dass der sehr gut gemeinte Sprung im Wasser endete. Die Schuld wird mir zugemessen. Doch da der Grund des Unfalls augenscheinlich war, schwieg ich still.

Nach Erledigung seiner Kiesbankinspektion geht es wieder weiter. Bei einer grossen Mövenkolonie wird Halt gemacht. Absuchen der Insel nach Raritäten; dabei will ich nicht verweilen, nur sei bemerkt, dass einen Monat später dortselbst ein weisses Mövenei von Fischer gefunden wurde. Nach meiner Überzeugung wäre es von Fischer nicht gefunden worden, wenn er allein gewesen wäre, doch er befand sich damals in Begleitung mehrerer Interessenten und das muss das Fundgenie Fischers ins Abnorme gesteigert haben.

An den Moosquellen kleine Pause von den Strapazen. Der Rest des Bieres wird getrunken. Ich überlasse das ohnehin schon warme Getränk meinem Freunde, da ich den Durst leichter bezwingen kann als er.

Alsdann beginnt die Suche nach Calidries und Regenpfeifer-Eiern. Letztere zu finden überlasse ich wieder Fischer, da er eine sehr grosse Freude an denselben hat und ich ihm die Freude nicht verderben will. Allerdings überschätzte er die Festigkeit dieser Eier, indem er einmal bei Gelegenheit mit der Spitze seiner 78iger ein Gelege zerdrückte.

Abends Landung am Hochablass, noch eine Mass, Verpackung der Beute, Unterbringung der Lechschuhe im Schiffsschuppen. -

Die wissenschaftlichen Ergebnisse meiner Lechfahrten, "Die Brutvögel auf den Lechkiesbänken", habe ich im Jahre 1926 veröffentlicht im 44. Bericht des Naturwissenschaftlichen Vereins für Schwaben und Nbg. Seite 152-156. Von den Besprechungen führe ich zwei an: Prof. Dr. Erwin Stresemann, in den Ornithologischen Monatsberichten 1926, Nr. 5, Seite 153 und Prof. Dr. A. Laubmann, in den Verhandlungen der Ornithologischen Gesellschaft in Bayern 1926, Seite 118-20.

ANTON FISCHER. Die Brutvögel auf den Lechkiesbänken; 44. Bericht Naturw. Vereins für Schwaben und Neuburg, 1926, 55 pp. 8 Tafeln. — Es ist eine Grabrede, die Verf. dem einst so anziehenden Vogelloben der Lechkiesbänke oberhalb Augsburgs halten muß. Mit der Regulierung des Flußbettes, die nun ihrem Abschluss naht, sind fast allen Brutvögeln der Lechkiesbänke die Daseinsbedingungen genommen worden, unter ihnen auch dem Vogel, der dieses Gebiet in Ornithologenkreisen so bekannt gemacht hat: der Lachseeschwalbe (*Gelochelidon nilotica*). Noch 1909 haben gegen 100 Paare dieses interessanten Vogels dort gebrütet. „Nachdem 1921—1924 noch 15 Paare, 1925 dagegen nur mehr 13 Brutpaare die alten Plätze aufsuchten, ist ihr Wiederkommen in diesem Frühjahr sehr fraglich“. FISCHER hat sich ein großes Verdienst dadurch erworben, daß er, solange es noch Zeit war, die Lebensweise der Lachseeschwalbe und der anderen Vögel, die das Wohngebiet mit ihr teilten, genau erforscht hat. Hier nun vereinigt er alle seine Aufzeichnungen und die seines Vorgängers LEU zu einem klaren Gesamtbilde. Auch den Durchzüglern ist ein Abschnitt gewidmet. Die Weißflügelige Seeschwalbe (*Chlidonias leucoptera*) zählt zu FISCHERS ständigen Beobachtungsobjekten; „sie ist im Frühjahr regelmäßiger Durchzügler in Gesellschaft der schwarzen Seeschwalbe und zwar in der Zeit von Mitte Mai bis Mitte Juni“. Die Weißbärtige Seeschwalbe (*Chlidonias leucopareia*) wurde von FISCHER zuletzt am 31. Mai 1923 in größerem Trupp am Lech bei Siebenbrunn beobachtet. E. Str.

A. Fischer, Die Brutvögel auf den Lechkiesbänken; 44. Bericht des Naturwissenschaftlichen Vereins für Schwaben und Neuburg in Augsburg, 1926, p. 102—156.

An die Herausgabe einer Bearbeitung der Vogelwelt Bayerns kann mit einiger Aussicht auf erschöpfende Behandlung des Themas naturgemäß erst dann herangetreten werden, wenn von einer genügend großen Zahl avifaunistisch besonders wichtiger Gebiete Lokalfaunen vorliegen. Aus diesem Grunde haben wir das schöne Werk Gengler's über die Vogelwelt von Mittelfranken so lebhaft begrüßt und aus den gleichen Erwägungen heraus freuen wir uns, heute über die Bearbeitung der „Brutvögel auf den Lechkiesbänken“ berichten zu können, die wir dem rühmlichst bekannten Ornithologen Nordschwabens, Herrn Anton Fischer aus Augsburg, zu verdanken haben. Anton Fischer ist ohne jeden Zweifel heute der beste und erfahrendste Kenner der Vogelwelt, welche das Lechgebiet in der Gegend von Kissing und Mering im Süden von Augsburg bewohnt, oder wie wir leider heute schon sagen müssen, bewohnt hat. „In der kurzen, gerade für den Ornithologen so erfreulich ergiebigen Strecke zwischen Kissing und Mering, war uns der Fluß und seine Umgebung

bis in die letzten Jahre noch in seinem beglückenden Urzustande, in seiner einzigartig natürlichen Eigenart und Gestaltung erhalten geblieben.“ Und diesem glücklichen Umstande war es zu danken, daß sich hier eine Vogelwelt zusammenfinden konnte, einzigartig für Bayern, ja einzigartig auch für ganz Deutschland, war hier doch der einzige Binnenlandbrutplatz der so interessanten Lachseeschwalbe, *Gelochelidon anglica*, zu finden.

Verfasser gibt uns zunächst ein äusserst anschauliches Bild von der wildromantischen Natur dieses herrlichen Flußgebietes, das unterstützt durch die Reigabe einer Kartenskizze, uns in trefflicher Weise mit den in Frage kommenden Oertlichkeiten bekannt macht. Sodann folgt eine Aufzählung derjenigen Vögel, welche ständig auf den Lechkiesbänken zur Brut schritten. Es sind dies folgende 12 Arten, die alle in tiefschürfender Gründlichkeit, auch vom historischen Standpunkt aus, besprochen werden: Lachseeschwalbe, Flußseeschwalbe, Lachmöve, Wildente, Krickente, Kiebitz, Triel, Flußregenpfeifer, Rotschenkliger Wasserläufer, Uferläufer, Großer Brachvogel und Weisse Bachstelze. Es würde viel zu weit führen, wollte ich hier auf die Fülle der interessanten Einzelheiten, die aufgezählt werden, näher eingehen; doch sei ganz besonders auf das Kapitel über die Lachseeschwalbe und über den zweiten interessantesten Brutvogel des Gebietes, den Triel, hingewiesen.

Dem Großen Säger, dem dritten Charaktervogel des Lechgebietes, widmete der Verfasser einen besonderen Abschnitt; der Säger kann ja infolge seiner Gewohnheit, sein Nest in hohlen Weidenstämmen, oft weitab vom Fluß aufzuschlagen, für das eigentliche Lechgebiet nicht als Brutvogel im wahren Sinn des Wortes betrachtet werden, wenngleich er nach dem Ausschlüpfen der Jungen sogleich mit diesen dem Flusse zustrebt und dann dort regelmäÙig zu finden ist.

Neben diesen ständigen Brutvögeln kamen als Durchzugsgäste mehr oder weniger regelmäÙig folgende Arten zur Beobachtung: Schwarze Seeschwalbe, Weißflügelige Seeschwalbe, Weißbärtige Seeschwalbe, Halsbandregenpfeifer, Alpenstrandläufer, Kampfläufer, Grünschenkliger Wasserläufer, Fischreiher. Hiervon erregen unser Hauptinteresse wohl die beiden für unser Gebiet sehr seltener Hydrochelidon-Arten *leucoptera* und *leucopareia*, die durch Fischer einwandfrei für das Gebiet nachgewiesen werden, wobei die in der Literatur zersireut angeführten „Brutnachweise“ für *leucoptera* als unzutreffend dargetan werden konnten.

Den Abschluß der schönen, inhaltlich ungemein reichen Arbeit bildet die lebenswarme Schilderung einiger besonders charakteristischer Flußfahrten, wie sie von dem unermüdeten Verfasser in großer Zahl auf dem Lech unternommen worden sind. Daß diese nicht immer gefahrlosen Fahrten überhaupt möglich waren, dankt der Verfasser der tätigen Beihilfe der Herren Schleusenmeister Otto Scheigele und Oberflußmeister Franz Scheigele, die sich dadurch den Dank und die Anerkennung der Wissenschaft verdient haben.

Leider ist, wie schon eingangs erwähnt werden mußte, diese schöne Arbeit zu einem Nachruf geworden insofern, als durch die nunmehr vollendete Korrektur des Lech die Verhältnisse in dem behandelten Gebiete sich so vollständig verändert haben, daß schon heute die Lachseeschwalbe als für das Gebiet und damit auch für ganz Bayern als verloren gelten muß. Es bleibt deshalb nur zu hoffen, daß die Worte, mit denen der Verfasser seine Abhandlung schließt, dazu beitragen mögen, das, was in anderen Gebieten unseres Heimatlandes an ursprünglichem Vogelleben noch erhalten werden kann, zu schützen, bevor es wie hier an den Lechkiesbänken zu spät, für immer zu spät geworden ist.

Die der Arbeit beigegebenen herrlichen Abbildungen nach Photographien des Verfassers und seiner Freunde tragen dazu bei, das was der Heimat hier verloren gegangen ist, uns noch schmerzlicher fühlbar zu machen. Dem Verfasser aber gebührt für seine Arbeit der Dank aller Fachgenossen und Vogel-freunde. — A. L.

Dr. Hans Stadler-Lohr:
 Meinem alten guten Freund!
 Er war ein guter Mann, von
 echtem Schrot und Korn.
 Die Ornithologie führte
 uns zusammen. 1921 war
 noch eine grössere Lach-
 seeschwalbenkolonie auf
 Sandbänken des Lechs bei
 Kissing. Fischer führte
 mich dorthin und hatte
 auch einen Wasserbauar-
 beiter organisiert, der
 mich huckepack über einen
 Seitenarm des Flusses zu
 den Seeschwalben hinüber
 trug. Damals hoffte man
 noch, diesen Flussab-
 schnitt vor der Begradi-
 gung retten zu können mit
 Hilfe der natur- und tier-
 freundlichen Prinzessin
 Therese. Aber, sie starb
 und das mit Natur- und Vo-
 gelschutz unbekannte Was-
 serbauamt liess sich nicht
 das Verdienst entgehen,
 auch diese letzte Strecke
 zu "regulieren". Damit war
 es aus mit der Herrlichkeit.



Aber ein Ei von dort, aus
 dem bei mir zu Haus im Brutofen ein Junges schlüpfte und das ich auf-
 zog, erinnerte mich noch Jahre lang an die schöne Fahrt mit Fischer.

1923 besuchte mich Freund Fischer in Lohr. Ich konnte ihn zu einer
 gut zugänglichen Uferschwalbenkolonie führen und er nahm ein Gelege
 von fünf Eiern für sein Augsburgs Museum mit.

Erst 1953 trafen wir uns wieder. Ich kam von der Tagung der Deutschen
 Ornithologischen Gesellschaft in Radolzell. Er zeigte mir sein wirk-
 lich sehenswertes Museum im Spitalturm und war in Sorge um dessen
 Fortbestand.



Dr.P.Ambros Ruess:

Mit unverhohlenem Staunen hörten meine Schüler zu, wenn sie mit mir bei Herrn Fischer waren. Dass jemand ohne langjähriges Universitätsstudium ein solch profundes und umfassendes Wissen sich aneignen konnte, war fast nicht zu glauben. Mit Behagen zeigte uns Herr Fischer die Schätze seines Wissens und seiner Sammlungen. Wie er erklären und erzählen konnte! Leicht verständlich, immer interessant und alles gewürzt mit Humor. Dabei drängte er sein Wissen in keiner Weise auf. Hier hatte alles sein richtiges Mass. Da war ein ruhiger selbstverständlicher Stolz, der aus dem Wissen um das Erreichte wuchs, aber auch rechte Demut, die aus der Erkenntnis der Breite und Tiefe aller Bereiche des Lebendigen kam. Nun können wir ihn nicht mehr fragen. Wie selten bei einem Menschen empfinden wir beim Gedanken an ihn: Er geht uns ab.

Gottlieb Merz, Erinnerungen an Herrn Postinspektor Anton Fischer.

Nach einem arbeitsreichen Leben beschäftigt man sich in Gedanken mit der vergangenen Zeit und bleibt dabei vornehmlich an Menschen hängen, mit denen man ein Stück Lebensweg gegangen ist. Besonders aber denkt man der Menschen, die einem durch Wesen und Charakter für eine lange Dauer stark beeinflusst haben. Zu diesen Menschen gehört Herr Postinspektor Anton Fischer.

Im Jahre 1921 habe ich ihn kennen gelernt durch meine Frau, deren Vater, Herr Gebert, einer seiner langjährigen Mitarbeiter war. Der erste Eindruck, den ich von diesem lebenswürdigen ruhigen Manne bekam, ist geblieben all die langen Jahre hindurch. Er hat viel Wärme um sich ausgebreitet und ich kenne keinen, der ihm je anders als mit grosser Achtung begegnet wäre! Das war Anton Fischer als Mensch.

Als Ornithologe war ein ganz Grosser und zugleich ein Führer! Die vielen, vielen Jahre, die wir uns im Ornithologischen Verein jeweils am ersten Samstag eines Monats im Häring um ihn versammelt haben, sind unvergesslich. Wir haben uns stets auf diesen Tag gefreut. Ob nun eine grössere Anzahl Mitglieder vorhanden war oder, wie manchmal auch, nur ein kleines Häuflein, er war nie enttäuscht. Immer mit gleicher Ruhe und Lebenswürdigkeit hat er sein vorgenommenes "Programm" abgewickelt. Und, was wusste dieser Mann alles! Er hätte Stunden reden können, keinem wurde es langweilig. Ich glaube, dass kaum ein Vogel existiert, der nicht durch seine Hand gegangen ist und den er uns vorzeigte und dessen Eigenart er uns aufs genaueste erklärte. Die wunderbaren Präparate, die meist von ihm selbst stammten, haben uns immer neu erfreut. Seine Eiersammlung war ebenso interessant. Manchmal brachte er Vogelfedern mit und liess uns raten und wie hat er sich dann gefreut, wenn einer den Vogel kannte! Es waren unter uns gewiss auch recht gute Ornithologen, die viel verstanden, und wie nett und lehrreich waren dann die Aussprachen. Aber überlegen war ihm keiner!

Jedes Jahr im Mai fanden einige Excursionen statt. Sei es den Lech entlang oder durch den Siebentischwald, gings über St.Stefan nach Stettenhofen oder über Mergenthau nach Friedberg, überall fand Herr Fischer etwas, das er uns zeigte, nichts blieb seinem scharfen Auge verborgen, jedes Vogelnest, jeden Vogel im Flug kannte er, nicht am kleinsten ging er vorbei und dabei hatte er die Gabe, alles so leicht begreiflich und interessant uns beizubringen. Es waren schöne Jahre, die wir mit ihm gewandert sind. Wenn wir dann müde am Ziel angelangt



waren und gemütlich in einem Gärtlein sassen, dann lernten wir seinen schlichten goldenen Humor kennen und ihn doppelt schätzen. - Dann kamen die schweren Kriegsjahre und der Besuch der Versammlungen war oft schlecht. Aber Herr Fischer blieb immer der gleiche. Er tat, was er konnte, um das kleine Häuflein zusammen zu halten, er hatte immer etwas, womit er uns aufmunterte. Und wenn wir dann in der Verdunkelung unseren Wohnungen zustrebten, so waren wir doch wieder einige Stunden froh gewesen.

Diese paar Zeilen sollen dazu beitragen, unseren lieben Herrn Fischer nochmals vor uns erscheinen zu lassen, in seiner ruhigen, liebenswürdigen Art, in seinem feinen Charakter und in seinem Können und Wissen als bedeutender Ornithologe.

Zu den Bildern und Beilagen:

Seite	Datum	
91	April 1895	Pionier-Unteroffizier Anton Fischer in Speyer
92	15.6.1906	Im Lechkahn (fot.: Dr.Franz Doflein)
93	17.6.1910	Ablass-Wirtschaft im Hochwasser
94	27.6.1915	Otto Scheigele (links) und Anton Fischer (rechts) am Sebastiansanstich (fot.: Liebhäuser)
95	14.6.1914	Franz Scheigele (links), Anton Fischer und Liebhäuser, Otto Scheigele (rechts)
96	9.8.1925	Abschied vom alten Lech (fot.: Liebhäuser)
98	24.3.1934	Schreiben der Bayerischen Akademie der Wissensch.
99	3.4.1934	Augsburger Neueste Nachrichten (Ausschnitt)
103	1932	Gottlieb Reichert mit einem von ihm modellierten Mammut
104	Okt. 1925	Lechgruppe im alten Museum (Ausschnitt) (fot.: Dr.Hans Meierhöfer)
105	6.9.1926	Augsburger Neueste Nachrichten (Ausschnitt)
106	1938	Eugen Schuhmacher beim Vogel-abbalgen im Matto Grosso - mit Sandflöhen in den Füßen (fot.: Dr.Heinz Fischer)
107	1938	Eugen Schuhmacher beim Krokodile-filmen auf einer Insel im Rio Parana (fot.: Dr.Heinz Fischer)
108	Dez. 1938	Anton Fischer im Familienkreis (fot.: Willi Fischer)
109	11.5.1931	Gottlieb Reichert und Anton Fischer am Lech auf der Kissinger Seite (fot.: Heinz Fischer)
113	18.6.1933	Anton Fischer mit Michael Mayr im Donauried (Höll) bei Mertingen (fot.: Heinz Fischer)
114	13.6.1937	Anton Fischer in der Höll (fot.: Dr.Heinz Fischer)
115	5.9.1948	Eröffnung des neuen Museums im Spitalturm: Anton Fischer mit Frau Wilhelmine und Oberbürgermeister Dr.Ludwig Dreyfuss (fot.: Tino Lang)
116	5.9.1948	Museumseröffnung: Anton Fischer und Bürgermeister Magnus Bunk (fot.: Tino Lang)
117	1949	Lechgruppe im neuen Museum (fot.: Tino Lang)
120	15.6.1906	Otto Scheigele (fot.: Dr.Franz Doflein)
121	11.2.1922	Augsburger Neueste Nachrichten (Ausschnitt)
123	Sept.1926	Prof.Stresemann in den Ornithologischen Monatsber.
124	15.7.1926	Prof.Laubmann in den Verhandl.d.Orn.Ges.München
125	1961	Dr.Hans Stadler - Lohr am Main
126	1963	Dr.P.Ambros Ruess - Augsburg
128	4.12.1956	Anton Fischer mit Frau Wilhelmine an seinem 80. Geburtstag